

Berufliche Bildung neu denken: Der Campus für Berufliche Bildung

Fachgespräch im Programm
Bildungskommune Frankfurt am Main

3. Mai 2024



GEFÖRDERT VOM

Das Programm „Bildungskommunen“ wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Europäische Union über den Europäischen Sozialfonds Plus gefördert.



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**



**Kofinanziert von der
Europäischen Union**

Inhalt

1. Begrüßung
2. Campus Berufliche Bildung
Synergien von Anfang an
3. Eröffnung
4. Keynote
Zukunftsweisende Wege: Generation Z und Alpha im Handwerk und in der Bildung
5. Podiumsdiskussion
Attraktion Ausbildung!? Welche Trends, Herausforderungen und Chancen der beruflichen Bildung sehen wir (noch)? Und erreichen wir damit die nachfolgende Generation?
6. Ö-Tone aus dem Publikum

1. Begrüßung

Als Moderatorin leitete die Journalistin Katja Irle durch die gesamte Veranstaltung. Die langjährige Redakteurin der Frankfurter Rundschau ist spezialisiert auf Themen rund um Wissenschaft, Bildung und Integration.



Der Einladung zur ersten Veranstaltung im Programm „Bildungs-kommune“ sind etwa 100 Gäste gefolgt.



2. Campus Berufliche Bildung

Die Stadt Frankfurt am Main möchte die berufliche Bildung neu positionieren. Zusammen mit der Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main plant sie den Campus Berufliche Bildung. Laut Koalitionsvertrag 2021–2026 der Frankfurter Stadtregierung [vgl. KOAL 2021] soll dadurch der Handwerksstandort gestärkt und in Kooperation mit dem Handwerk weiterentwickelt werden. Am neuen Campus in Frankfurt-Rödelheim sollen die Philipp-Holzmann-Schule (berufliche Schule der Stadt Frankfurt am Main) und das Berufsbildungs- und Technologiezentrum der Handwerkskammer verortet werden.

Das Handwerk ist aktuell zahlreichen Herausforderungen ausgesetzt, wie etwa steigenden Nachhaltigkeitsanforderungen und dem Fachkräftemangel. Dies verändert auch die Anforderungen an die pädagogischen Konzepte in der Berufsbildung. Gemeinsam wollen Stadt und Handwerkskammer daher einen modernen Bildungsort mit einem zukunftsfähigen und verzahnten Bildungskonzept entwickeln. Entstehen soll ein bedarfsgerechtes, zeitgemäßes Raumangebot. Neben den Schul-, Werk- und Verwaltungsflächen sind attraktive Gemeinschaftsbereiche, Verpflegungs- und Sporträume sowie ein Campus-Hostel geplant. Durch die gemeinsame Verortung der beiden o. g. Institutionen an einem Standort sollen zukünftig räumlich-organisatorische und pädagogische Synergien genutzt werden. Der Campus soll sich als integrierter Stadtbaustein auch dem Quartier öffnen und Mehrfachnutzung durch verschiedene Akteursgruppen unterstützen.

Um diesem Anspruch von Beginn an gerecht zu werden, führt die Stadt Frankfurt

im Rahmen einer Planungsphase Null von September 2022 - Mai 2023 eine detaillierte Bedarfsermittlung durch, in die die Philipp-Holzmann-Schule, die Frankfurter Stadtverwaltung, die Handwerkskammer und die Quartiersbeteiligten in Rödelheim eingebunden sind.



Abb.: Visionen für den Campus – Schlüsselzitate der Phase Null

So wurden die Bedarfe der Schule kontinuierlich an der Perspektive der Handwerkskammer gespiegelt. Gleichzeitig verdichteten sich durch den Prozess die Kooperation und das gegenseitige Verständnis der Beteiligten.

Campus als „Leuchtturmprojekt“ – pädagogisch, technisch und gesellschaftlich

Sowohl die Stadt Frankfurt als auch die Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main sehen im Campus Berufliche Bildung ein „Leuchtturmprojekt“, das in seiner Bedeutung weit über Frankfurt hinausreichen soll. Der Campus soll durch ein integriertes Bildungskonzept eine innovative, interdisziplinäre und phasenübergreifende Aus- und

Weiterbildung bieten. In der engen Kooperation der Bildungsträger werden Theorie und Praxis verbunden und Beratungs- und Inklusionsleistungen gestärkt. Am neuen Standort in Frankfurt Rödelheim soll das innovative Bauen gefördert werden. Nachhaltigkeit ist ein erklärtes baupolitisches Ziel der Stadt Frankfurt. Zukunftstechnologien und -aufgaben sollen didaktisch, pädagogisch und technisch in der Aus- und Weiterbildung verankert und am Campus auch baulich umgesetzt werden. Das

Handwerk soll sichtbar werden und der Campus als „Ort sozialer Vernetzung und Identität“ in Erscheinung treten. Als attraktiver, lebendiger Lernort soll er Jugendliche ansprechen und interessieren und gleichzeitig als Sozialraum, Treffpunkt und Begegnungsort vielfältige Angebote für das Quartier und die Stadtgesellschaft eröffnen.



Abb. Prototypen des Campus aus der Phase Null



3. Eröffnung



Susanne Haus

Präsidentin der
Handwerkskammer Frankfurt-
Rhein-Main

Zukunftsfähige Bildung, wie sieht das aus? Im Handwerk ist viel Tradition unterwegs, aber genau das wollen wir in moderne Zeiten übersetzen, mit jungen Menschen und mit moderner Technologie. Wir möchten das Know-How und das Wissen an die nächste Generation weitergeben. Nur so kann Handwerkstradition gleichzeitig bewahrt und weiterentwickelt

„Im Handwerk ist viel Tradition unterwegs, aber genau das wollen wir in moderne Zeiten übersetzen, mit jungen Menschen und mit moderner Technologie.“

werden. Wenn aber Betriebe aufgeben müssen, weil sie keinen Nachfolger oder keine Nachfolgerin finden – dann kann der Handwerksmeister oder die Handwerksmeisterin das Know-How, das er oder sie sich über viele Jahrzehnte angeeignet hat, nicht vermitteln. Deswegen werben wir beim Nachwuchs fürs Handwerk und setzen alles dafür ein, dass wir junge Menschen begeistern können. Begeistern ist nur mit attraktiven Rahmenbedingungen möglich. Wir brauchen eine gute Arbeitsumgebung, interessante und attraktive Lernorte – und das soll unser Campus für Berufliche Bildung werden.

Ich möchte kurz das Konzept erklären. Sie kennen den Begriff „Duale Ausbildung“: Die praktische Ausbildung findet im Betrieb statt und die theoretische in der Berufsschule. In der dualen Ausbildung im Handwerk absolvieren alle Auszubildenden ergänzend zu den Tätigkeiten im Betrieb sogenannte „überbetriebliche Lehrgänge“ in den Berufsbildungs- und Technologiezentren der Handwerkskammer. Dort erwerben sie bestimmte Standardkompetenzen, so dass alle Auszubildenden ein ähnliches Leistungsniveau erlangen. Wir haben also bisher ein Berufs- und Technologiezentrum der Handwerkskammer auf der einen Seite und wir haben eine Berufsschule auf der anderen Seite.

Die Themen, die praktisch in der überbetrieblichen Ausbildung bearbeitet und theoretisch in der Schule weiterbehandelt werden, bringen wir an diesem Campus zusammen. Und zwar nicht nur, indem wir die Lehrpläne übereinanderlegen und miteinander verzahnen, so dass wir effektiver lernen und lehren können. Wir wollen uns auch räumlich nähern. Das heißt: Wir ziehen auf ein Grundstück, wir werden Nachbarn. Man geht aus der einen Tür heraus und in die andere Tür hinein und tritt von der Theorie

in die Praxis. Beispielsweise lernt ein Dachdecker morgens im Theorie-Berufsschulunterricht wie er ein Schieferdach deckt, seine Mittagspause auf unserem wunderschönen, grünen Campus verbringt – und setzt sich dort auf eine Bank in die Sonne und geht anschließend weiter in den nächsten Praxisraum, in dem er das Gelernte gleich in die Praxis umsetzen kann. Die Wege sind kurz, die Theorie ist mit der Praxis verbunden. Das ist das, was wir mit dem Campus für Berufliche Bildung umsetzen möchten.

Eine weitere Sache möchte ich hier erwähnen: Auf dem Handwerk liegt

momentan eine positive Aufmerksamkeit. Wir waren gerade letzte Woche mit unserem Hessischen Wirtschaftsminister in unserem Berufsbildungs- und Technologiezentrum unterwegs. Die Meisterprämie, das hat er an diesem Tag verkündet, ist in Hessen ab dem 1. Juni 2024 von 1000 EUR auf 3500 EUR erhöht worden, der sogenannte „kostenlose Meister“. Durch diese Meisterprämie ist es nun in vielen Gewerken möglich, kostendeckend die Meisterprüfung zu absolvieren. Wir hoffen sehr, dass junge Menschen das als Motivation sehen, sich in diese Richtung weiterzuentwickeln.



Stadträtin Sylvia Weber

Dezernentin für Bildung,
Immobilien und Neues Bauen

Auch ich darf Sie alle sehr herzlich zum Fachgespräch Berufliche Bildung neu denken: der Campus Berufliche Bildung begrüßen. Zunächst möchte ich mich bei der Handwerkskammer Frankfurt Rhein-Main für die hervorragende Zusammenarbeit bei der Vorbereitung unserer gemeinsamen Veranstaltung heute Abend bedanken. So macht Kooperation Spaß und lässt mich zuversichtlich auf unser gemeinsames Vorhaben in Rödelheim blicken.

Wie der Titel schon sagt machen wir heute zum einen das Feld auf zu *Berufliche Bildung neu denken* – da stellt sich ja immer gleich die Frage *von welcher Zukunft*

gehen wir aus? Wie wirken denn die Megatrends der Arbeitswelt auf das Handwerk und was bedeutet das für die Ausbildungssituation im Handwerk? Was erwarten junge Menschen von uns, was bringen sie mit und was sind sie bereit zu geben? Und was kann und will „das Handwerk“ für sie sein? Wie will „das Handwerk“ in der jungen Perspektive gesehen werden?

Ich will heute die Gelegenheit nutzen, Ihnen als verantwortliche Bildungs- und Baudezernentin zu erläutern, warum dieses Thema für Frankfurt so relevant ist. Es ist für uns so wichtig, dass wir es für unseren Auftakt der Fachgesprächsreihe

im Programm Bildungskommune gewählt haben.

Etwa die Hälfte aller Jugendlichen in Deutschland beginnt nach dem Schulabschluss eine duale Berufsausbildung. Praktisches Lernen im Betrieb wird durch Fachunterricht an der Berufsschule ergänzt. Dieses Modell gilt bekanntermaßen als Rückgrat der deutschen Wirtschaft und ist international hoch anerkannt. Unter Fachleuten gilt sie als Grund für eine vergleichsweise geringe Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland. Nicht zuletzt wird der dualen Ausbildung eine starke soziale Integrationskraft nachgesagt. Denn mit ihrer hohen Praxisorientierung bietet sie auch denjenigen eine Chance, die die Schule früh verlassen. Wie gut Berufsschulen und Betriebe ausbilden und die Absolventinnen

„Die zukunftsfähige Berufsschule richtet sich veränderten Bedürfnissen ihrer Zielgruppe aus, pflegt gute Kooperationen mit den Betrieben und weiteren Partnern und bietet innovative Ausbildungskonzepte, die mit dem Arbeitswandel schritthalten.“

und Absolventen auf die Arbeitswelt von morgen vorbereiten, ist also nicht nur für den persönlichen Erfolg entscheidend, sondern auch ein drängendes gesellschaftspolitisches Thema. Denn es ist gleichzeitig eine Frage der Bildungsgerechtigkeit und der fairen Startchancen für alle jungen Menschen. Ein Thema, das für mich als Dezernentin für Bildung ganz zentral ist. Denn wir wissen: Bildung ist ein Schlüsselfaktor für sozialen Aufstieg und ein demokratisches Miteinander.

Berufliche Bildung neu zu denken und weiterhin attraktiv zu gestalten, ist unser gemeinsamer Auftrag. Nur so können wir die vielfältigen Herausforderungen, wie Fachkräftemangel, Digitalisierung und ansteigende Komplexität bewältigen. Dafür brauchen wir eine Berufliche Bildung, die auf die veränderten Bedürfnisse und

Anforderungen junger Menschen mit modernen Konzepten reagiert. Das hat sich auch in der Planungsphase Null zum Campus Berufliche Bildung gezeigt:

Mit dem Campus Berufliche Bildung gehen wir in Frankfurt nun einen wichtigen Schritt: wir investieren in die Zukunft! Wir investieren in hochwertige und zeitgemäße berufliche Bildung ebenso wie in die Qualität unserer Bildungsquartiere. Davon sollen alle Frankfurterinnen und Frankfurter profitieren.

Genau da setzt auch das ESF Plus Programm „Bildungskommune“ an. Denn was uns antreibt und uns auch zu dem Programmantrag bewegt hat ist die Frage, wie hochwertige, inklusive Bildung tatsächlich allen zu Gute kommt. Die Stadt Frankfurt am Main hat wirklich viel im

Bereich der Bildung zu bieten, aber nicht immer finden die Menschen und Angebote zusammen. Mit dem Programm Bildungskommune war und ist es unser Ziel, Strategien, Maßnahmen und Lösungen für Inklusion und Integration

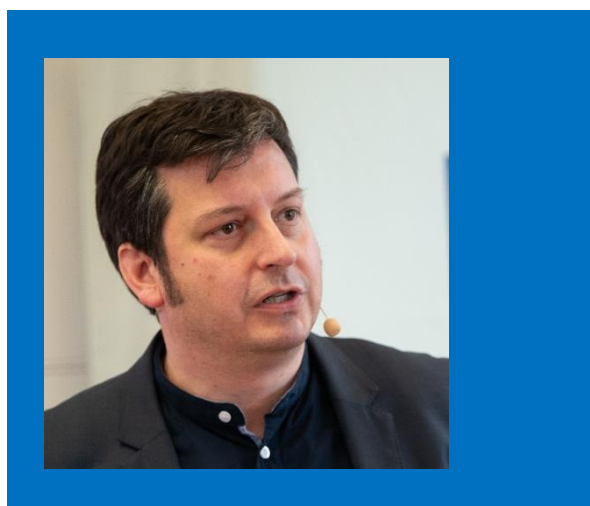
durch Bildung zu erarbeiten. Was das konkret heißt: wir erfassen und analysieren Exklusionsmechanismen und bauen ämterübergreifend eine solide Datenbasis auf, die uns hilft zu verstehen, wie bestehende Strukturen und Angebote besser miteinander verknüpft werden können. Wir reichern die Daten an durch das Erfahrungswissen der Frankfurter Bürgerinnen und Bürger, bilanzieren und präzisieren gemeinsam in Beteiligungsprozessen. So werden fortlaufend neue Erkenntnisse gewonnen und für die kommunale Bildungsgestaltung nachhaltig genutzt. In dieser Lesart meint Bildungskommune: Daten zu kontextualisieren und gewissermaßen „lebendig“ zu halten. Inmitten der Herausforderungen, die uns aktuell in der Beruflichen Bildung beschäftigen, liegt die Möglichkeit zur Transformation – die müssen wir nutzen! Ich freue mich, dass

Sie heute alle hier sind, um mit verschiedenen Perspektiven auf das Thema zu blicken und es – gerne auch kontrovers – zu diskutieren.

Ich will meinen Teil dazu beitragen, dass Sie am Ende alle belohnt werden mit einem Bildungsangebot, das unsere Stadt und die Menschen hier verdienen.

4. Keynote

Zukunftsweisende Wege: Generation Z und Alpha im Handwerk und in der Bildung



Hartwin Maas

Institut für Generationenforschung

Der Zukunftsforscher Hartwin Maas bereicherte das erste Fachgespräch „Berufliche Bildung neu denken“ mit seiner Keynote „Zukunftsweisende Wege: Generation Z und Alpha im Handwerk und in der Bildung“. Der Perspektivwechsel junge Generation/ältere Generation war notwendig um in das Thema einzutauchen.

Das Wissen der Generationen und die Perspektive was relevant ist unterscheidet sich doch erheblich, das konnte das Publikum eingangs schnell erkennen. Wer im Saal kennt schon diesen jungen Mann, der auf dem Ball des Sports als Star vertreten war? Ein 25-jähriger TikTok-Star aus Flörsheim, der über 50 Millionen Follower hat. In Deutschland sind es etwa 5 Millionen Menschen, die ihm folgen - überwiegend aus der Generation Z.

Anhand einer Kurve zeigte Maas, dass die Generation Babyboomer in den nächsten sieben Jahren komplett in Rente geht und

„Die Bedürfnisse von Jung und Alt in der Arbeit unterscheiden sich kaum.“

was nachkommt relativ dünn ist. Die sogenannte Generation Z ist die kleinste Altersgruppe nach dem Zweiten Weltkrieg. Über diese kleinste Kohorte wird unglaublich viel berichtet. Oft nichts Positives. Doch solange es die Menschheit gibt, wird an der Jugend kein gutes Haar gelassen. Das sei nicht unbedingt neu. Das Neue sei, so Maas, dass wir jetzt anfangen Jugend zu verstehen.

Das habe auch mit einer veränderten Situation auf dem Arbeitsmarkt zu tun. Während jahrelang ein hoher Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt herrschte und der Generation der Babyboomer eine gewisse Ellenbogenmentalität nachgesagt wurde,

„Vier-Tage-Woche, New-Work-Konzepte? Wichtiger für die Gen Z ist eine sinnvolle und lohnenswerte Tätigkeit.“

ist der heutige Arbeitsmarkt wie leergefegt. Es herrscht Fachkräftemangel und Betriebe konkurrieren um Arbeitskräfte. In der Folge verändert sich auch die Mentalität der Bewerber. Die Gen Z hat „Ellenbogen-mentalität“ gar nicht nötig. Sie hat Wahlmöglichkeiten und davon nicht gerade wenige.

Zu wissen, nach welchen Kriterien sich junge Menschen für einen Betrieb entscheiden, ist demnach von gesellschaftlicher Bedeutung. In der

öffentlichen Debatte um die Gen Z gäbe es hier ein zentrales Missverständnis. Denn oft wird gerade dieser Generation weniger Leistungsfähigkeit und stärkere Freizeitorientierung zugesprochen. Der aktuellen Studienlage entspricht diese Annahme jedoch nicht. Forschungen zeigen keine nennenswerten Generationenunterschiede in Bezug auf Arbeit als auch Freizeit.

In der Öffentlichkeit wird dies kaum wahrgenommen, da man nur auf die jungen Menschen schaut. Dabei hat sich auch ein Wandel bei den Älteren vollzogen. Im Grunde wünschen sie sich Ähnliches.

Im Umgang mit der Herausforderung „Fachkräftemangel“ empfiehlt Maas Betrieben, nicht ausschließlich auf Incentives zu setzen. Denn diese seien vergleichbar. Stattdessen sei es strategisch besser, sich mit dem Kern des eigenen Unternehmens zu befassen und mit seinen Besonderheiten zu werben: Was macht mein Betrieb aus? Was macht das Handwerk aus? Welche Werte vertreten wir in unserem Betrieb?

Zentrale Erkenntnisse aus der Keynote:

- Fachkräfte/Auszubildende können gewonnen werden, wenn die spezifischen Merkmale und Besonderheiten des Betriebes sichtbar(er) gemacht werden. Incentives als Anreize allein reichen nicht aus.
- Die junge Generation ist digital geprägt und kompetent. Aktuelle Erziehungsstile können verhindern, dass praktische Fähigkeiten ausgebaut werden (Vernachlässigung vs. Überbehütung)
- Betriebe müssen daher den (pädagogischen) Auftrag übernehmen, das Praktische zu vermitteln und die digitalen Kompetenzen der jungen Generation für den eigenen Betrieb fruchtbar zu machen
- Die junge Generation strebt zugleich nach Freiheit und Struktur: Ausbildung muss einen klaren Rahmen haben und zugleich Möglichkeiten zur Verantwortungsübernahme bieten
- Stärkere Einbindung in betriebliche Entscheidungsprozesse als zentrales Element

5. Podiumsdiskussion

Attraktion Ausbildung!? Welche Trends, Herausforderungen und Chancen der beruflichen Bildung sehen wir (noch)? Und erreichen wir damit die nachfolgende Generation?



Clara-Maria Schuster

ehemalige Auszubildende im
Garten- und Landschaftsbau



Hartwin Maas

Institut für
Generationenforschung



Yvonne Sprock

Schulleiterin der Philipp-
Holzmann-Schule



Susanne Haus

Präsidentin der
Handwerkskammer Frankfurt-
Rhein-Main



Sylvia Weber

Dezernentin für Bildung,
Immobilien und Neues Bauen



Felix Rausch

Geschäftsführer, m-tec
Heizungs- und Sanitärtechnik
GmbH



In der Podiumsdiskussion ging es um Gewinnung von Fachkräften und die Bedürfnisse der jungen Generation sowie die Bedeutung der Theorie-Praxis-Verzahnung und den geplanten Campus für Berufliche Bildung.

Zu Beginn der Diskussion schilderte **Felix Rausch**, wie er als Unternehmer den aktuellen Herausforderungen des Fachkräftemangels begegnet. Über die Homepage seines Unternehmens wirbt er mit einer Unternehmenskultur, die auf Selbstverwirklichung, Work-Life-Balance und Nachhaltigkeit basiert. Die jungen Menschen wünschen sich vor allem Flexibilität, so Rausch, während die Boomer-Generation feste Strukturen vorziehe. Er erlebe, dass die jungen Teamkollegen bereit seien, über die eigentliche Arbeitszeit hinaus und auch am Wochenende zu arbeiten. In seinem Unternehmen werde jede und jeder individuell betrachtet, mit den ganz persönlichen Interessen und auch Wünschen – ein „Rundumsorglos-Paket“ von Anfang an, das für alle gleich aussieht, hält er nicht für sinnvoll. Klar sei: Alle wünschten sich ein gutes Arbeitsklima, das versuche er als Geschäftsführer durch verschiedene Maßnahmen zu fördern.

Dazu gehören die tägliche Teambesprechung, das Hören gegensätzlicher Positionen oder auch die Einbeziehung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Entscheidungsprozesse, zum Beispiel bei notwendigen Anschaffungen. Die Gewinnung und Bindung von Fachkräften könne nur gelingen, wenn es flexible Arbeitsmodelle und Mitbestimmungsmöglichkeiten für die Mitarbeitenden gebe. „Haustechnik ist mein Steckenpferd, ich wünsche mir für den Campus für Berufliche Bildung, dass wir ein Gebäude haben, bei dem man die moderne Haustechnik auch erleben kann. Ich habe die Hoffnung, dass wir den Campus so gestalten, dass wir auch Schulklassen und Vorschulkinder zu Gast haben und ihnen das Handwerk näherbringen können. Das ist etwas, das im Alltag der Kinder und Jugendlichen nicht so präsent ist. In der Familie wird eher das Studieren thematisiert, an das Handwerk denkt oft keiner. Da wäre es schön, man hätte auf

dem Campus Werkstätten, in denen man das Handwerk positiv erleben kann. Denn: Wenn man erstmal gesehen hat, was man alles im Handwerk umsetzen kann, dann reißt einen das vom Hocker. Das stelle ich mir bei dem Campus vor: innovativ und am oberen Limit planen.“

Auf die Frage, ob das, was im Impulsvortrag über die junge Generation gesagt wurde, stimmig für sie ist, antwortet die ehemalige Auszubildende **Eva-Maria Schuster**: „Die jungen Menschen sind der Spiegel der aktuellen Gesellschaft. Wir wollen neue Sachen. Aber wir wollen auch Sachen, die die Generationen vor uns auch wollen. Heutzutage wünschen sich doch alle mehr Work-Life Balance.“ Und ergänzt zu dem vorher Gesagten: „Der größte Fehler den wir machen können, ist Azubis nicht mitentscheiden zu lassen. Dadurch kriegt man nämlich angelernt nicht mitzudenken. Wir brauchen doch Leute die selber mitdenken, die etwas wollen, die Strukturen hinterfragen und fragen ist das jetzt gerade das richtige? Junge Leute haben ja viele neue Ideen. Wenn man die gleich zurückweist und sagt, das können wir sowieso nicht umsetzen, finde ich das schon immer schade.“

Aus ihrer Perspektive als ehemalige Auszubildende, sei es ein großer Vorteil, wenn man die Praxis nicht ein halbes Jahr nach der Theorie lernt. „Wir hatten letzte Woche einen Rundgang, da sind wir mit unserem Pflanzenkunde-Lehrer rausgegangen und haben uns die ganzen Sträucher angeguckt und am Strauch gemeinsam überlegt, wie man den jetzt schneiden müsste. Was ist ein frühblühender Strauch, was ist ein spätblühender Strauch und wie werden die dann unterschiedlich geschnitten. Und das ist unser Ziel bei dem neuen Campus, genau das zu fördern. Nämlich die Theorie-Praxis-Verzahnung.“ Mit Blick auf die Sichtbarkeit des Handwerks bemängelte Schuster eine fehlende Aufmerksamkeit für das Handwerk. Dabei biete das Internet, besonders Social Media, Potenziale die bisher ungenügend genutzt werden. „Das kann auch für uns eine Möglichkeit sein,

unser Wissen digital weiterzugeben. Ich folge z.B. auf Instagram vielen Leuten, die Handwerk machen, weil es einfach spannend ist. Dachdecker, Landschaftsbauer, weil es cool ist was die machen.“ Durch eine stärkere Sichtbarkeit der Vielfalt des Handwerks, könnten mehr junge Menschen für das Handwerk begeistert werden.“ Sie selbst habe diese Möglichkeiten nicht gekannt, berichtet Schuster. Denn in ihrer Schulzeit sei sie auf dem Gymnasium nie mit dem Thema Handwerk in Berührung gekommen, da es hinsichtlich des Handwerks keine Berufsorientierung gegeben hat. Dies hatte zur Folge, dass sie erst spät für sich herausgekriegt habe, dass sie etwas Praktisches „mit den Händen“ machen will. Daher plädiere sie dafür, Gymnasien und Abiturienten viel stärker anzusprechen.

Yvonne Sprock hob die Bedeutung der breiten Beteiligung in der Planungsphase Null im Entwicklungsprozess des Campus Berufliche Bildung hervor. „Wir haben den Campus Berufliche Bildung zusammen entwickelt, Frau Schuster und andere waren in der Phase Null als Schüler*in dabei und wir haben auf gleicher Ebene miteinander gearbeitet. HWK, Lehrer*innen, Schüler*innen, Stadt, Stadtteil haben gemeinsam Ideen entwickelt. Das war eine gute Erfahrung für alle. Wenn das so umgesetzt wird wie wir es in der Planungsphase Null geplant haben, dann wird das großartig.“ Mit Blick auf die junge Generation stellt Sprock fest: „Ich erlebe große Unterschiede zwischen den Schüler*innen. Wir haben welche, die noch gar nicht wissen wo sie andocken können oder solche da ganz klar sind.“ Durch eine stärkere Theorie-Praxis-Verzahnung kann ein positiver Beitrag für die Orientierung geleistet werden.

Sylvia Weber sagte, der Campus Berufliche Bildung sei bundesweit einzigartig in seiner Verschmelzung von Schule und Ausbildungspraxis. Der Unterschied zu anderen Bildungscampi

liege in der engen räumlichen Verzahnung zwischen Theorie und Praxis. Schulische, Ausbildungs- und Fortbildungspraxis kommen zusammen. Dadurch treffen sich Leute, die schon im Beruf sind, die schon Erfahrung haben. Das Netzwerk und die Kooperationen seien große Pluspunkte, die es sonst nicht gäbe. Bei der Umsetzung gehe es mit Tempo voran. Aber von der Idee bis zur Realisierung vergehe auch eine gewisse Zeit. Aktuell werden die Flächenprogramme verzahnt. Es werde verschiedene Werkstätten geben, Lernlandschaften - all das was wir im Schulbau an Neuerungen haben. Das Besondere am Campus sei auch, dass Menschen, die aus dem Beruf kommen und neue Ansätze mitbringen und junge Menschen aus der Schule, die ihre Ideen einbringen, zusammenkommen. Darin läge ein großes Potential für Weiterentwicklung. „Mir es wichtig, dass wir nicht in Säulen denken. Wir lernen lebenslang und viel außerhalb der Institutionen. Das soll im Campus sichtbar und wirksam sein. Das ist für mich das, was wir unter Bildung der Zukunft verstehen.“

Weber problematisierte, dass bei Jugendlichen, deren Eltern und in Teilen in der Öffentlichkeit die Berufliche Bildung zunehmend das Image hat, zweite Wahl zu sein: ein Ausbildungsort für diejenigen, die es nicht auf das Gymnasium schaffen. Diese kollektiven Vorstellungen zum Image beruflicher Bildung beeinflussen nicht nur individuelle Bildungs- bzw. Ausbildungswahlentscheidungen, sondern auch gesellschaftliche Investitionen in Bildung und Ausbildung, deren Qualität, die Anerkennung von Berufsabschlüssen und letztlich die Allokation von Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt insgesamt. Von diesem Image müssen wir wegkommen, so Weber. Denn die Gen Z wird dringend gebraucht im Handwerk. Auch, weil von ihr als „digital natives“ neue, wertvolle Impulse ausgehen für die Zukunftsfähigkeit der Beruflichen Bildung.

Mit Blick auf die Frage, wie die junge Menschen für das Handwerk gewonnen werden können, lobt **Hartwin Maas** die von

Felix Rausch erwähnte Beteiligung von Mitarbeitenden. Für die Bindung von Mitarbeitenden sei es wichtig, die Menschen mitzunehmen. Heutzutage werde eine Haltung nach dem Motto 'schau, wie du klarkommst' schlichtweg nicht mehr akzeptiert. „Wir haben uns weiterentwickelt, wir gehen wertschätzender miteinander um. Wo das nicht funktioniert, da gehen die Leute. Teilhaben, Einbinden, Sinn erklären, die jungen Leute an die Hand nehmen, das ist ein sehr schönes, ein sehr starkes und zukunftssträchtiges Konzept. Das ist genau das, was für die jungen Leute sinnstiftend ist.“ Diese Sinnstiftung wird auch dadurch unterstützt, dass der Handwerker/die Handwerkerin das Produkt seiner Arbeit sieht. Das gäbe es in vielen Berufen nicht mehr. Dadurch seien Handwerker die glücklicheren Menschen“. Die Zukunft des Handwerks sieht Maas optimistisch: „Wir Menschen sind nicht so fürs viele das Denken gemacht, sondern fürs Machen. Ich denke, es wird ein Revival fürs Handwerk geben, denn ich sehe das Produkt und ich sehe, was bewegt wird. Mit der Digitalisierung sehen wir ganz neue Gebiete, die sich auftun. Das muss man zu schätzen wissen und es nutzen. Dann hat das Handwerk eine starke Zukunft.“

Susanne Haus sagte, dass es wichtig sei, schon bei den Kleinsten Interesse für das Handwerk zu wecken. „Wir müssen das in die großen und auch kleinen Köpfe kriegen, dass es das Handwerk mit seinen über 130 Berufen gibt. Wir haben zum Beispiel ein Handwerks-Wimmelbuch entwickelt, das wir an Kindergärten ausgeben. Darin können schon die Kleinsten spannende Berufe, Werkzeuge und Maschinen entdecken. Wir sollten die Kinder schon viel früher ans Handwerk heranzuführen. Kinder kommen auf die Welt und wollen etwas mit den Händen gestalten, etwas basteln und erschaffen und daran können wir anknüpfen. Wir müssen den jungen Menschen mehr Raum geben herauszufinden: Was liegt mir und was ist mein Talent? Wir könnten in der Schule

noch viel machen, um diese Möglichkeiten zu eröffnen.“ Mit Blick auf den Campus für Berufliche Bildung hebt Haus die Bedeutung der konzeptionellen Verzahnung des Berufs- und Technologiezentrum und der Philipp-Holzmann-Schule hervor. „Dazu gab es schon einige Workshops mit den Ausbilderinnen und Ausbildern sowie den Lehrkräften. Denn es ist nicht ausreichend die Räume zu verzahnen, dann ist der Weg von der einen zur anderen Werkstatt vielleicht ein bisschen kürzer. Es geht darum, die Kooperation zu stärken und eine sinnvolle konzeptionelle Verschränkung zu erarbeiten. Das ist ein innovatives Konzept. Ziel ist es, Theorie- und Praxisunterricht sehr viel besser zu verbinden. Das bedeutet auch, dass sich der klassische Ablauf eines Berufsschultages und der BTZ-Lehrgänge auch verändert, dass es vielleicht eine Mischung zwischen Theorie und Praxis gibt. Ich hoffe, dass wir es schaffen das Ganze sehr lebendig und agil

zu halten, damit wir auch mit den neuen Anforderungen, die kommen werden, gut umgehen können. Die Berufswelt ist im Wandel, wenn wir nur an KI oder Robotik denken. Es wird sich also noch vieles verändern, bis wir den Schlüssel auf dem Campus zum ersten Mal umdrehen. Ich hoffe, dass es uns gelingt, diesen Herausforderungen gemeinsam zu begegnen. Ich stelle mir einen Ort vor, den wir gemeinsam nutzen können, aber auch nur einmal bauen. Im Sinne der nachhaltigen Nutzung sollen auch Flächen zusammengelegt und gemeinsam gebaut werden. Eine gemeinsame Kantine zum Beispiel schafft einen Austausch- und Begegnungsort. Es treffen Meisterschüler auf Auszubildende oder Gruppen aus Hochschulen. In meiner Vorstellung ist der Campus ein Ort, der unterschiedliche Menschen zusammenbringt, der unterschiedliche Expertisen vereint. Starre Strukturen werden sich verändern.“

Empfehlungen und Handlungsansätze aus der Podiumsdiskussion:

- Bereits **im frühkindlichen Bereich mit Beruflicher Bildung** beginnen, um Kinder in Kontakt mit dem Handwerk zu bringen und dadurch Vorstellungen von zukünftigen Berufen mitzuprägen
- Stärken der **Berufsorientierung in allgemeinbildenden Schulen** – in Besonderen an den **Gymnasien**
- Befördern von **Mitentscheidungsmöglichkeiten** von Auszubildenden, um deren Selbstwirksamkeit zu unterstützen und damit auf Sinnstiftung einzuzahlen
- Befördern **flexibler Ausbildungskonzepte** von Beruflicher Bildung, um mit dem Wandel der Arbeitswelt (bspw. Digitalisierung, KI) mithalten und zukunftsfähig zu sein
- Befördern der **räumlich-inhaltlichen Verzahnung** von Ausbildung und Beruf, z.B. mit dem geplanten Campus Berufliche Bildung
- Wertschätzen und nutzen der **Potenziale der Digitalisierung** für das Handwerk

- Umdenken zu Bildung **als lebenslangen Prozess**, um der Versäulung von Schule, Beruf und Fortbildung entgegenzuwirken
- Befördern der **Sichtbarkeit des Handwerks**, z.B. Social Media nutzen, um das Handwerk, seine Möglichkeiten und Vielfalt, bekannter zu machen
- Stärken eines **positiven Images** des Handwerkes, z.B. durch innovative Projekte wie dem Campus Berufliche Bildung, Präsenz in Social Media, Ausstellungen, Schulprojekte

6. Ö-Töne aus dem Publikum

Was würdest du jungen Leuten raten, die darüber nachdenken eine Ausbildung zu machen?

„Ich würde erzählen, wie vielfältig das Handwerk ist. Man macht so viele Sachen und kann alles ausprobieren. Und es ist total befriedigend was mit den Händen zu machen. Am Ende des Tages sieht man ein Ergebnis. In meinem Fall: ich mache Garten- und Landschaftsbau und ich finde es total schön, dass man so viel vom Tag mitbekommt. Man ist den ganzen Tag draußen, man sieht die Übergänge vom Frühling in den Sommer in den Herbst und Winter.“ (ehemalige Auszubildende)

Wie blicken Sie auf die Zukunft des Handwerks?

„Ich bin Zentralheizungs- und Lüftungsmeister und bin seit 40 Jahren in diesem Beruf. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass es diesen Beruf auch noch in 200 Jahren geben wird. Das ist ein zukunftssicherer Beruf. Denn das, was wir

heute verbauen, muss ja auch irgendwann rückgebaut werden.“ (Handwerker)

Was nehmen Sie für sich persönlich von der heutigen Veranstaltung mit, was fanden Sie besonders bemerkenswert?

„Ich fand es ganz spannend, dass es so einen Campus geben wird, indem Theorie und Praxis ganz nah beieinanderliegen. Dass die Wege so kurz sind zwischen Theorie und Praxis. Interessant fand ich auch, dass viele gesagt haben, dass es wichtig ist die Kinder zu beteiligen und die Interessen der Kinder wirklich wahrzunehmen. Die Eltern haben einen großen Einfluss. Daher ist es wichtig, dass die Eltern die Möglichkeiten kennen. Und auch wissen, dass man mit einem Handwerk auch gutes Geld verdienen kann. Eltern müssen schauen, was die Interessen des Kindes sind. Nicht immer ist das Studium die richtige Entscheidung. Herr Maas hat gesagt, wir sind dafür gebaut, dass wir mit den Händen arbeiten. Dass wir was tun, was machen.“ (Stadtelternbeirätin)